Name des Betriebs
Straße Nr.
PLZ Ort

Einschreiben an

Herrn Bundespräsident
und Bundesrat Guy Parmelin
Vorsteher des WBF
Bundeshaus
3003 Bern

Ort und Datum 2026

Betrifft: Ende Ihres Mandats und Ende des Weinbaus

Herr Bundespräsident,

Ihre Antwort vom [xx.10.2026 Datum von Parmelins Brief] hat uns sehr schockiert, zumal Sie ein ehemaliger Winzer sind und die Realität vor Ort kennen. Natürlich müssen wir als Unternehmer*innen, wie Sie sagen, „unsere Geschäfte an die Marktentwicklung anpassen“. **Aber auf diesem Markt sind die Würfel schon seit mehr als 30 Jahren gefallen!** Der Preisunterschied zwischen importierten und lokalen Weinen ist stratosphärisch geworden, denn die Qualitätskriterien und Produktionskosten werden ebenso wenig berücksichtigt wie die Exportsubventionen der Exportländer. Das ist kein Markt mehr, sondern ein Boulevard für Profiteure.

Betteln liegt nicht in unserer DNA: Wir wollen nicht durch Hilfen und Subventionen überleben. Wir wollen von unserer Arbeit und unserer Leidenschaft leben – doch dafür bedarf es passender Rahmenbedingungen. Der Markt muss reguliert werden, um echten Wettbewerb zu gewährleisten. Die Regeln und Standards müssen für alle Akteure gleichermassen gelten.

Die von Ihnen vorgeschlagenen Massnahmen werden angesichts der aktuellen Krise nur eine vernachlässigbare Wirkung haben:

1. Versteigerung des Zollkontingents im Jahr 2027: ein Rückschritt, der keinerlei positive Auswirkungen auf den Weinmarkt haben wird. Als 1994 von mengenbasierten Kontingenten auf Zollkontingente umgestellt wurde, führte das Auktionssystem zu einer unerwünschten Folge: Kleine Importeure verschwanden vom Markt. Denn nur grosse Handelshäuser waren in der Lage, die erforderlichen Bankgarantien zu hinterlegen, um sich grosse Mengen zu sichern (die sie anschliessend zu höheren Preisen weiterverkaufen konnten). Doch gerade jene kleinen Akteure, die vom Markt verdrängt wurden, waren es, die auch mit Schweizer Erzeugnissen handelten. Zudem werden derzeit nur zwei Drittel des 170 Millionen Liter umfassenden Zollkontingents für Wein tatsächlich in Anspruch genommen. Die Händler werden ihre lukrativen Geschäfte also wie gewohnt fortsetzen können, und der Markt wird weiterhin mit Weinen zu extrem niedrigen Preisen überschwemmt bleiben.

2. Umstrukturierung der Weinberge: Roden, roden, roden – nur um importierten Weinen noch mehr Marktanteile zu überlassen? Das Ende der kleinen Betriebe bedeutet zugleich das Ende jener grossen Vielfalt, die den Reichtum unserer Weinproduktion ausmacht. Und was fangen wir mit einer Weinbaulandschaft an, die dann aussieht wie ein löchriger Schweizer Käse? Wird das Lavaux ohne die Winzerinnen und Winzer noch dieselbe touristische Anziehungskraft besitzen? Anstatt zu roden, muss der Erhalt der Weinberge unterstützt werden – etwa durch Massnahmen nach dem Vorbild der Kurzarbeitsentschädigung (ein in der Industrie weit verbreitetes Instrument). So lassen sich Fachwissen, Produktionspotenzial und die weinbauliche Infrastruktur bewahren. Unsere Betriebe sichern den Lebensunterhalt von Familien und Angestellten, erfüllen wichtige ökologische und gesellschaftliche Funktionen und bilden die Lebensgrundlage für ein lokales Ökosystem, das es zu schützen gilt.

3. Stärkung der Absatzförderung und der Exporte: Zwar sind Werbemassnahmen – und darüber hinaus weitere Kommunikationsformen – notwendig, um dem Rückgang des Konsums entgegenzuwirken. Doch angesichts der Budgets, die unsere Nachbarländer Frankreich und Italien jährlich für die Vermarktung ihrer Weine in der Schweiz aufwenden, gleicht die Absatzförderung für Schweizer Wein lediglich einem Tropfen auf den heissen Stein... Was den Export betrifft, so ist nur schwer vorstellbar, wie sich die Schweiz auf diesem gesättigten internationalen Markt positionieren könnte – einem Markt, auf dem selbst die grössten Exportnationen mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die von Ihnen empfohlenen Massnahmen werden die Krise nicht lösen. **Für das Überleben des Schweizer Weinbaus ist es zwingend erforderlich, Rahmenbedingungen zu schaffen, die es den Betrieben ermöglichen, von ihrer Arbeit zu leben.** Wir brauchen Importregulierungsmassnahmen, um den Markt anzukurbeln. Nur ein fairer Wettbewerb wird allen zugute kommen und es uns ermöglichen, „unsere Geschäfte an die Marktentwicklung anzupassen“.

Wir hatten all unsere Hoffnungen in Ihre Wahl in den Bundesrat gesetzt und sind zutiefst enttäuscht über die wenigen wirksamen Massnahmen, die Sie zugunsten des Schweizer Weinbaus ergriffen haben.

Wir bitten Sie, Herr Bundespräsident, den Ausdruck unserer vorzüglichen aber von tiefer Bitterkeit erfüllten Hochachtung entgegen zu nehmen.

[Unterschrift Winzer/Winzerin]

Kopie an: SVSW - PF 171 - 1242 Satigny